

Tsingtau, Juni 1900

Anton Slabon war Vermessungsingenieur in Berlin. Als er von der Suche des Reichsmarineministeriums nach Männern seines Faches hörte, die zudem noch Dolmetscher für die chinesische Sprache waren, fügte er diese Profession seinem ohnehin geschönten Lebenslauf hinzu. Das plötzliche Fernweh hatte zu einem nicht geringen Teil mit Spielschulden an Hinterhofwürfeltischen zu tun. Seine schwangere Frau Helene dagegen brachte nur wenig Begeisterung für die siebenwöchige Schiffsreise auf und dafür, ihrem Mann ans andere Ende der Welt zu folgen. Es blieb ihr jedoch wenig anderes übrig, wenn sie nicht reumütig in den Schoß ihrer Familie zurückkehren wollte, die diese Entwicklung angeblich schon immer vorhergesehen hatte. Von Bremerhaven bis Shanghai knirschte sie mit den Zähnen und gönnte sich dann eine kleine Pause vom Unleidlichsein, um ihre Tochter Esther zu gebären.

In der Heimat hatte man seit den Opiumkriegen von einem Handels- und Flottenstützpunkt am ostchinesischen Meer geträumt. Die Welt war unter den europäischen Mächten fast vollständig aufgeteilt und das deutsche Kaiserreich hatte das Gefühl, viel zu kurz gekommen zu sein. Den erforderlichen Anlass, um tätig zu werden, bot ein Übergriff auf Missionare der Steyler Mission, die bereits seit Jahren unter dem Schutz des Reiches stand. Daraufhin besetzte die Kaiserliche Marine am 14. November 1897 kampflos die Bucht von Kiautschau. Kritiker monierten, dass der Übergriff an einem völlig anderen Ort im Norden stattgefunden habe und Tirpitz die Bucht bereits ein Jahr zuvor auf seine Tauglichkeit als Stützpunkt hatte inspizieren lassen. Nichtsdestotrotz bekam China ein Ultimatum zur Einwilligung in einen Pachtvertrag über 99 Jahre und fügte sich. Keine schwierige Entscheidung, wenn die Kriegsflotte des Verhandlungspartners vor der Haustür stand.

Anton Slabon war einer der ersten Facharbeiter, die nach Inkrafttreten des Pachtvertrages im März 1898 nach Tsingtau kamen. Eine Woche später begannen die Vermessungsarbeiten. Er war erleichtert, dass man ihn in seiner Eigenschaft als Vermesser dringender brauchte, denn als Dolmetscher, und er genoss die einmalige Gelegenheit, eine Stadt von Grund auf zu planen. Mitte April traf Kapitän zur See Karl

Rosendahl in der neuen Kolonie ein und wurde am folgenden Tag offiziell zum Gouverneur ernannt. Marineoffizier durch und durch, der er war, ließ er das ehemalige Fischerdorf zu einem imposanten Flottenstützpunkt ausbauen.

„Die bauen hier eine ganze Stadt und wir hausen wie Maria und Josef“, raunzte Helene Slabon. Wegen der allgemeinen Wohnungsnot waren einige sehr schlichte Gebäude errichtet worden. Zusätzlich hatte man einfache Holzhäuser, so genannte „Tropenhäuser“, aus Deutschland importiert.

„Selbst der Gouverneur wohnt in einem solchen Haus. Wie soll ich da Anspruch auf ein größeres haben.“

„Immerhin hat er sich zwei davon zusammensetzen lassen.“

„Er hat auch repräsentative Pflichten. Du wirst dein Haus schon noch bekommen. Ich bin dabei, uns eine Zukunft aufzubauen.“

„Aber warum hier? Warum nicht in Südfrankreich?“

Die kleine Esther Slabon war das ruhigste Kind, das man sich vorstellen konnte, beinahe besorgniserregend still. Trotzdem bot sie ihrer Mutter noch ausreichend Grund zur Klage. Als Anton soweit war, die Ersparnisse in eine Rückfahrkarte für seine Ehefrau zu investieren, sprach eine junge Frau bei ihm vor und bot sich als Kindermädchen an.

Leseprobe aus:

Die Welt am Abgrund

von Andreas Zwengel

Hardcover, A5, 243 Seiten

Persimplex Buchverlag, Wismar

ISBN: 978-3-940528-81-0

voraussichtl. Erscheinungstermin: Juni 2009